

2. Träume und Trolle

Ich sitze am Schreibtisch und brüte über meinen Englischvokabeln für die Arbeit Ende der Woche. *Bottle bank* = Altglascontainer, *raw materials* = Rohstoffe, *renewable energy* = erneuerbare Energien. Ich unterdrücke ein Gähnen. Meine Energien müssten auch dringend erneuert werden.

Richtig konzentrieren kann ich mich nicht. Meine Gedanken schweifen immerzu ab. Ich betrachte die Fotocollage, die rechts neben meinem Laptop steht, gleich neben dem gerahmten Porträt von Sahara. Auf einem der Bilder gebe ich Ljósadís einen Apfel. Auf dem zweiten sitze ich in dichtem Schneetreiben auf ihr und bin in meinem blauen Winteroverall kaum zu erkennen. Das dritte zeigt Theres und mich von hinten, wie wir gemeinsam durch den Schnee stiefeln, und auf dem vierten ist ... Nichts. Nur endlose isländische Schneewüste. Und doch ist es mein liebstes Foto. Denn ich sehe Kári darauf. Er ist nur hinter irgendeinem dieser vielen Hügel verborgen. Meine Lippen verziehen sich zu einem wehmütigen Lächeln. Ich seufze leise.

Meine Sehnsucht wächst von Tag zu Tag. Nach Island, nach den Pferden. Nach diesem sonderbaren Pferdejungen, der reiten kann wie ein Comanche. Und dessen Berührungen sich wie Brausepulver auf nasser Haut anfühlen. Nur doller.

Ich greife nach dem Stein auf meiner Brust. Nachdenklich streifen meine Finger an der Kette aus Pferdehaaren auf und ab.

Die Haustür klappt und reißt mich aus meinen Tagträumen. »Mom?!«

»Wer denn sonst? Oder hast du einem heimlichen Lover deinen Schlüssel gegeben?« Sie streckt den Kopf durch den Türspalt und zwinkert mir zu.

»Ha, ha.« Ich verziehe das Gesicht. Mom zieht sich den Mantel aus und verschwindet im Flur Richtung Garderobe. »Es gibt Kartoffelpuffer zum Abendessen. Wie lange brauchst du noch für die Hausaufgaben?«, ruft sie.

Ich klappe mein Englischbuch zu und folge ihr in die Küche. Das hat heute ohnehin keinen Sinn mehr. »Englisch könnte ich viel besser in einem Land lernen, in dem alle die Sprache ständig benutzen«, beginne ich eins unserer Lieblingsgespräche. Meine Schulnote würde sich nach einem weiteren Islandaufenthalt unverzüglich, garantiert und drastisch verbessern – damit liege ich ihr schon seit Wochen in den Ohren.

»Ist das so?« Mom dreht sich schmunzelnd zu mir um. »Dann müssen wir also über Pfingsten nach *England* fahren? Lass mal sehen ...« Sie zerpflügt das Innere ihrer Handtasche. »Wo hab ich's denn –«

Ich erschrecke. »Nein!«

Meine Mutter wühlt konzentriert weiter und sieht mich gar nicht an. »... ich war im

Reisebüro, als hätte ich's geahnt ... es muss hier doch irgendwo ...«

»Mom, bitte, das ist nicht komisch.« Ich setze mich an den Küchentisch.

Meine Mutter sieht kurz zu mir auf. »Aber du hast eben gesagt, dass du dein Englisch verbessern willst.«

»Ja ... aber ... wir wollten doch nach Island«, stammele ich. »Die sprechen dort auch alle richtig gut Englisch.«

»Ah, da ist es ja!« Ich starre auf den Prospekt, mit dem sie triumphierend herumwedelt. »Tower Bridge, London Eye ... und danach vielleicht ein paar Tage an die Südküste nach Cornwall? Es gibt auch Feriensprachkurse ... was meinst du?!« Sie schaut mich erwartungsfroh an.

Ich schüttele matt den Kopf. »Mom, ich ... England ist toll, klar, aber ...« Ich könnte losheulen.

»Ich weiß.« Mom sieht mich mitleidig an. Sie zieht einen Umschlag aus der Broschüre mit der britischen Flagge und hält ihn sich an die Brust. Auf einmal gluckst sie los. »Genau diese Reaktion habe ich erwartet. Das habe ich dem Herrn im Reisebüro auch erklärt. Und dann habe ich mich lieber für das hier entschieden.« Sie fördert vier Tickets zutage und wirft sie auf den Tisch. »Besser?« Sie kann sich das Lachen kaum verbeißen.

Meine Hand zittert, als ich einen der Papierstreifen zu mir heranziehe. Hamburg-Reykjavík entziffere ich als Erstes. Mir wird ganz flau im Magen vor Aufregung. »Echt jetzt? Du hast ...? Wann fliegen wir? Und für wen sind die anderen beiden –?«

Mom unterbricht mich strahlend. »Amy und Nele kommen mit. Nele findet, Amy muss dringend auf andere Gedanken kommen. Denkst du das nicht auch?« Ich nicke wie ein Wackeldackel und fliege stürmisch in Moms ausgebreitete Arme.

»Ich habe gestern meinen Bonus für den Projektabschluss in der Post gehabt«, erklärt sie japsend. »Da dachte ich, besser, ich buche gleich, bevor wieder was dazwischenkommt. War das gut?«

»Perfekt!«, jubele ich und wirbele sie herum. »Du bist die beste Mama der Welt.«

Sie lacht. »Und das von einem Teenager! Kann ich das bitte schriftlich haben?«

»Und gucken wir uns dann auch Elfen und Trolle an?« Meine beste Freundin und ich lümmeln quer auf meinem Bett. Wir trinken Tee und wälzen Kartenmaterial, Reiseführer und die Prospekte, die ich von meinem ersten Islandtrip mit Mom behalten habe. Zwischendurch kiekst Amy verzückt, wenn sie wieder neue Fotos im Internet entdeckt hat. »Schau mal, da müssen wir auch hin! Djúpagilsfoss – wow! Wieso haben diese ganzen Wasserfälle nur so unaussprechliche Namen?«

Meine Hand tastet automatisch nach dem schimmernden Anhänger, der um meinen Hals hängt. »Ist gar nicht so schwer, wenn man sich einhört: Djuhva-jills-foss«, sage ich langsam. »Foss heißt einfach Wasserfall.«

Meine Aussprache deckt sich ziemlich mit dem, was der Google-Roboter zeitgleich aus Amys Handy schnarrt. Beeindruckt lässt sie ihr Smartphone sinken und sieht mich an. »Seit wann bist du so ein Sprachtalent?«

Ich zucke mit den Achseln und lasse verstohlen den flachen runden Stein unter mein Shirt zurückgleiten.

Amy entgeht die Bewegung nicht. »Meinst du, du siehst deinen Kári wieder?« Sie feixt. »Den musst du mir unbedingt vorstellen. Vielleicht hat er ja einen gut aussehenden Bruder? Ob der genauso gut reiten kann? So was liegt ja meist in der Familie, oder? Aber nach Schaf darf er nicht riechen.« Sie kichert.

»Amy!« Ich ziele mit einem meiner türkisfarbenen Dekokissen nach ihr. »Lass das!«

Meine Freundin versteckt sich quietschend hinter ihrer Teetasse, und ich lasse das Kissen sinken. »Ich kann es kaum erwarten, wieder dort zu sein«, seufze ich.

»Ha! Da ist wieder dein Kári-Grinsen! Das hast du immer, wenn du an ihn denkst.« Amy lächelt und drückt mir einen Kuss auf die Wange. »Kann ich total verstehen. Ich war ja noch nie da, aber wenn es nur halb so himmlisch ist, wie du sagst, muss es unwerfend sein. Hauptsache, ich bekomme das mit dem Reiten hin. Das ist bei uns schon ewig her. Aber deine Mom hat ja gesagt, die haben auch Pferde für Anfänger und Wiedereinsteiger.«

Ich grinse breit. »Freu dich auf Muskelkater an den unmöglichsten Stellen.«

Am Abend kann ich es kaum erwarten, ins Bett zu kommen. Leider bin ich so aufgeregt, dass es eine ganze Weile dauert, bis ich endlich eingeschlafen bin.

Im Traum werfe ich kleine Muscheln an das Fenster, hinter dem Kári auf dem Heuboden des unscheinbaren Stalles schläft. Bei unserem letzten gemeinsamen Ausritt hat er mir den Aussiedlerhof seiner Familie von einer Anhöhe aus gezeigt. Er schmiegt sich fast unsichtbar in die Hügel.

Die Dächer und Wände des traditionellen Torfhauses sind komplett mit Moos und Gräsern überwuchert. Sie formen eine Einheit mit den Felsen, als wären sie untrennbar und ganz natürlich miteinander verbunden, buchstäblich aus einem Guss. Unter halbrunden Giebeln lugen kleine Sprossenfenster wie schläfrige Augen in die Landschaft. Hätte er mich nicht darauf hingewiesen – wir wären keine zwanzig Meter daran vorbeigetrabt, und ich hätte die Gebäude überhaupt nicht bemerkt.

»Kári«, flüstere ich. Ich will bestimmt nicht seine Familie wecken, aber ich musste einfach herkommen, um ihm die Neuigkeiten zu überbringen. »Kári!«

In der Ferne schlägt ein Hund an. Unwillkürlich ducke ich mich. Endlich erscheint sein verwuschelter blonder Lockenkopf hinter der vierfach geteilten Glasscheibe. Verschlafen späht er zu mir herunter. Dann geht ein ungläubiges Strahlen über sein Gesicht. Zwischen seinem ersten aufgeregten Winken und dem Moment, als die grob behauene Holztür neben mir aufspringt, vergehen keine zwei Minuten.

»Wir kommen wieder«, platzt es aus mir heraus. »Pfingsten schon, hierher nach Island. Ich freu mich so!«

Statt einer Antwort nimmt er mich stürmisch in seine Arme, drückt mich an sich, dass ich kaum Luft bekomme, und wirbelt mich herum.

Mein Atem malt Dampfwolken in die Luft. Unter unseren Füßen knistern gefrorene Grashalme. Ein Lachen gluckert aus mir heraus, das ich nicht aufhalten kann.

Kári wirft einen Blick hinüber zum Haus. Obwohl Milliarden Sterne den Nachthimmel erhellen, erkenne ich kaum einen Unterschied zu den unbewohnten Felsen. Wobei, wer weiß schon, ob sie nicht doch bewohnt sind? Von den sagemuwobenen Elfen vielleicht?

Ich unterdrücke ein Kichern. Wieso wurden die Hobbitfilme eigentlich nicht hier gedreht, sondern in Neuseeland?, schießt es mir flüchtig durch den Kopf. Hier ist schon alles vorhanden, was dort künstlich aufgebaut wurde ... Ob den Filmleuten die wuscheligen Tölter nicht elegant genug waren? Seine eigenen Pferde darf nämlich nicht mal Hollywood mitbringen, vielleicht war das der Grund.

Kári zieht mich in den Stall hinein. Drinnen ist die Luft feucht und von den Tieren angewärmt. Es raschelt im Stroh, und meine Augen brauchen einen Augenblick, bis sie sich an die Dunkelheit gewöhnt haben. Dann erkenne ich ein paar Schafe auf der einen Seite eines schmalen Ganges und rechts von uns zwei – nein – drei Pferde, die neugierig ihre Köpfe zu mir herüberstrecken. Das hellste von ihnen blubbert mich leise an.

»Mánadís«, wispere ich erfreut, als ich sie erkenne. Ich streichle der Schimmelstute sanft über die flauschige Stirn. Sie hat noch ihr Winterfell. Kein Wunder, es ist gerade mal Ende März, und wir sind irgendwo knapp unterhalb des Polarkreises. Jetzt, wo mir das einfällt, fange ich prompt an zu frieren.

Kári dreht eine der Petroleumlampen höher, die im Abstand von etwa einem Meter an den Holzwänden hängen.

Ich stehe hier tatsächlich im Bademantel, meinem karierten Flanellpyjama und barfuß in Gummistiefeln. Na, großartig. Das perfekte Ausgeh-Outfit. Ein Traum! Wörtlich und ironisch! Amy würde vor Lachen vom Stuhl kippen, wenn sie das wüsste.

Kári liest mal wieder meine Gedanken, oder er ist einfach nur fürsorglich. Er hängt mir eine gemusterte Wolldecke um, keine Ahnung, woher er die so schnell hat. Sie ist schön weich und riecht wie er nach Kräutern, Tieren und frischem Stroh.

Bist du schon mal nachts ausgeritten?, fragt sein Blick. Ich schüttele langsam den Kopf. Mein Herz klopft, als er an mir vorbei nach dem Riegel von Mánadís' Boxentür greift. Gemeinsam bürsten wir die Stute kurz über. Zehn Minuten später sind wir draußen. Kári hilft mir auf den Rücken seiner ungesattelten und ungezäumten Stute und schwingt sich hinter mir hinauf. Langsam reiten wir bergan.

Ich atme die frostige Nachtluft ein und lausche den Geräuschen: dem Krispeln des gefrorenen Bodens unter Mánadís' Hufen, den vereinzelt Vogelstimmen, dem leisen Rascheln von Blättern im Wind. Ich fühle Káris Atem dicht hinter meinem Ohr, die Wärme seiner Stute an meinen Beinen und seinen eigenen Körper in meinem Rücken. Ich bin glücklich.

Als mein Wecker drauflospiept, könnte ich dafür dann glatt losheulen. So abrupt bin ich noch nie aus meinen Islandträumen gerissen worden.

Schlaftrunken schiele ich auf die Uhr. 6:12 Uhr.

Bidip ... bidip ... bidip

Hundsgemein ist das. Und heute ist Mathe dran.

Ich haue mit der flachen Hand auf den Wecker, damit er endlich aufhört, mich so fies zu quälen. Dann rolle ich mich noch einmal auf den Rücken und starre an die Zimmerdecke.

Aber er weiß, dass ich komme. Und er hat sich gefreut. Mit einem breiten Kári-Grinsen robbe ich aus dem Bett und schlüpfte in meine Hausschuhe.

Au. Irgendwas pikst da. Ich schnippe einen kleinen Strohalm in den Papierkorb. Mit meinen Gedanken bin ich schon beim Mathetest und den binomischen Formeln, während ich ins Bad schlurfe. Ich habe viel zu wenig gelernt, und wenn ich das Ding verhaue, kann ich die Zwei im Zeugnis nicht halten. Das hat mir der Obermeyer ziemlich deutlich gemacht. Ich bin schlechter geworden. Wenn ich nicht aufpasse, überholt mich Amy. Und das wäre blöd. Wir haben da so eine private Challenge laufen.

Ich schleudere mir kaltes Wasser ins Gesicht, trockne mich ab und greife zur Zahnbürste. Schule nervt. Mathe nervt. Wozu brauche ich Algebra und Geometrie, wenn ich Tourführerin auf Island werden will? Mein Englisch muss dafür aber besser werden. Das stimmt. Ich spucke aus, spüle mir den Mund und stelle mein Zahnputzglas zurück auf die Ablage. Und ich will Isländisch lernen. Aber das ist sauschwer. Allerdings kommen ja tierisch viele Schweden dahin. Japaner auch. Und Deutsche natürlich. Da reicht Englisch.

Was ziehe ich heute an? Ich greife zu Jeans und Sweater. Vielleicht sollte ich lieber Schwedisch lernen? Das soll viel einfacher sein. ... Aber damit ich mich besser mit Kári verständigen kann, nutzen mir weder Englisch noch Schwedisch was.

Stirnrunzelnd betrachte ich den Pulli genauer. Nee, das hatte ich beides gestern schon an. Müde werfe ich die Klamotten zurück auf meinen Wäschestapel und reiße unschlüssig die Schranktür auf. Dann entscheide ich mich doch für die Jeans vom Vortag, wähle aber dazu ein Ringeltop und meinen Lieblingshoodie. Den hatte ich auch in Island dabei. Vielleicht bringt er mir ja Glück. Noch zehn Minuten, bis ich zum Bus muss.